

*Elisabeth in Marburg. Der Dienst am Kranken. Eine Ausstellung des Universitätsmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Marburg im Auftrag des Landes Hessen unter Mitwirkung des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, der Emil-von-Behring-Bibliothek für Geschichte und Ethik der Medizin und des Bildarchivs Foto Marburg, Red. Jürgen Wittstock, Kassel 2007. ISBN 3-925430-49-0. 221 S. 15 Euro.*

In dem reich bebilderten Begleitband zur Ausstellung des Landes Hessen im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen zum Elisabethjahr 2007 wird in sieben Aufsätzen der Themenkomplex der Krankenpflege und medizinischen Versorgung vom Mittelalter bis in die Gegenwart behandelt.

Den Ausgangspunkt bildet dabei die Gründung eines Hospitals in Marburg durch Landgräfin Elisabeth von Thüringen. Rainer Atzbach und Christa Meiborg stellen in zwei Aufsätzen die Ergebnisse verschiedener Grabungen an der Elisabethkirche von 1970/1971 sowie 2006/2007 vor. Dabei werden Angaben zur Lage und Ausstattung verschiedener Gebäude gemacht, zu einem hochmittelalterlichen Pilgerfriedhof, aber auch knapp 700 Kisten mittelalterlicher und frühneuzeitlicher archäologischer Funde ausgewertet, die Ergebnisse werden in diesem Band größtenteils zum ersten Mal veröffentlicht. Während der Ausgrabungen wurden zwei Glockengussanlagen freigelegt, von denen eine aus dem frühen 14. Jahrhundert stammt. Bei dieser Anlage handelt es sich vermutlich um die Dämmgrube der so genannten Elisabethglocke im Südturm der Elisabethkirche – der Name rührt von der auf der Glocke dargestellten Mantelspende Elisabeths her, die auch auf dem Umschlag des Begleitbandes abgebildet ist. Gelungene Rekonstruktionen, wie etwa die eines Kachelofens aufgrund ausgegrabener Spitzkacheln aus dem frühen 13. Jahrhundert, lassen ein Stück Alltag lebendig werden.

Natascha Noll erläutert in einem weiteren Beitrag anschaulich das mittelalterliche Verständnis von Krankheiten sowie deren Behandlungen auf der Grundlage der antiken Säftelehre, die auch als Humoralpathologie bezeichnet wird. Die Autorin gibt einen Überblick über verschiedene „Hospitäler als Orte der Fürsorge“ (S. 85). So behandelten etwa die Antoniter vorrangig Patienten, die am Antoniusfeuer, einer Pilzvergiftung, erkrankt waren. In diesem Zusammenhang vermisst man einen generellen Hinweis auf die mittelalterlichen Hospitalorden. Insbesondere der älteste in der Spitalpflege tätige Ritterorden der Johanniter sollte hier genannt werden, da Elisabeth vor ihrem Tod versuchte, ihr Hospital an die Johanniter zu übertragen.

Dem Aspekt der landesherrlichen Fürsorge widmet sich Irmtraud Sahmland eingehend

am Beispiel des von Landgraf Philipp dem Großmütigen begründeten Hospitals Haina. Nach der Aufhebung der hessischen Klöster und dem dadurch bedingten Wegfall von deren Versorgungsfunktionen dienten die vier Hohen Hospitäler in Haina, Merxhausen, Hofheim und Gronau der Armenfürsorge der ländlichen Bevölkerung Hessens. Unentgeltlich und auf Dauer aufgenommen wurden hilfsbedürftige Untertanen, die durch Krankheit bzw. Alter nicht mehr in der Lage waren, für ihren Lebensunterhalt eigenständig aufzukommen oder die von ihrer Familie nicht versorgt werden konnten. Abbildungen von Archivalien und Realien beleuchten die Verwaltung des Hospitals Haina, dem größten der vier Hohen Hospitäler. Das Aufnahmeverfahren der Patienten, deren Krankheiten, die medizinische Versorgung sowie das Alltagsleben werden illustriert – etwa am Beispiel eines Wochen-Speiseplans mit vier dort verabreichten Kostarten und deren Preisen (S. 120). Der sachkundige Aufsatz von Christina Vanja stellt die Entwicklung des Krankenhauses vom 19. zum 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung Marburgs dar. Die Medizin in dieser Zeit prägte einen Paradigmenwechsel von der Humoralpathologie hin zur Zellulärpathologie, indem man Krankheiten nun auf krankhaft veränderte Körperzellen zurückführte. Ein medizinischer Fächerkanon entwickelte sich, die Therapien wurden stringenter auf bestimmte Krankheitsursachen ausgerichtet. Behandelt wurden diejenigen, deren Krankheit als heilbar erschien, für dauerhaft behinderte Menschen schuf man Spezialeinrichtungen. Durch die Fortschritte in der Medizin wandelten sich die Krankenhäuser zu Beginn des 20. Jahrhunderts von „Armenkrankenhäusern zu anerkannten Stätten der Therapie mit allgemeiner Akzeptanz auch in der vermögenden Bürgerschaft“ (S. 140). Gerhard Aumüller, Matthias Mengel und Friedhelm Schuber schließen an Vanjas Ausführungen an und beleuchten aus ihren praktischen Erfahrungen heraus die

medizinischen Entwicklungstendenzen der Gegenwart. Sie stellen moderne Pflegekonzepte sowie die Ausbildung in Pflegeberufen an der „Elisabeth von Thüringen-Akademie für Gesundheitsberufe“ vor, die mit ihrer Namensgebung an die Leitfigur Elisabeth anknüpft. Auch der Hospizdienst wird thematisiert, wurde doch die erste Einrichtung dieser Art in Deutschland 1974 in Marburg begründet. Bei der Bebilderung treten an dieser Stelle Doppelungen zum vorhergehenden Aufsatz auf. Anstelle der durch zwei identische Aufnahmen präsentierten „Unteren Sieche“ in Marburg wäre eine Abbildung der „Oberen Sieche“ wünschenswert gewesen (S. 154, S. 199). Auch das Marburger Hospital St. Jakob wird zweifach aus derselben Perspektive abgebildet (S. 154, S. 200).

Abschließend schildert die Klinikpfarrerin Marion Kohl-Eckhardt einfühlsam Beispiele aus ihrer Tätigkeit in der seelsorgerlichen Begleitung kranker und sterbender Menschen; ein allgemeiner Blick auf die Geschichte der Krankenseelsorge fehlt hierbei. Die facettenreiche Veröffentlichung zur hessischen Landesausstellung beleuchtet viele interessante Aspekte zum „Dienst am Kranken“ vom Mittelalter bis in die Gegenwart. „Elisabeth in Marburg“ gerät dabei allerdings in der zweiten Hälfte des Bandes aus dem Blickfeld und erscheint allenfalls noch als Traditionsbegründerin. Eine ausführlichere quellenorientierte Darstellung der Marburger Siechenhäuser sowie des Hospitals St. Jakob und des Hospitals der Deutschordensherren in Marburg hätte hier vielleicht weitere Kontinuitäten aufgezeigt.

*Ute Dieckhoff*